Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 102 (2008)
Heft: 5

Nachruf: Max Meier : (1917 - 2008)
Autor: Spieler, Willy

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willy Spieler

Max Meier (1917 – 2008)

Es war vor gut dreissig Jahren, als ich Max Meier, von dessen aufrechtem Gang soviel die Rede war, persönlich kennen lernte. Wir trafen uns in einer Gruppe von SP-Leuten des Bezirks Meilen, um eine Solidaritätsaktion in die Wege zu leiten. Sie galt einer Lehrerin in Erlenbach, die wegen ihrer POCH-Mitgliedschaft von der Schulpflege zur Abwahl empfohlen wurde. Da wiederholte sich für Max Meier eine leidvolle Erfahrung, die auch sein Leben prägte. Er selbst war 1966 in der Gemeinde Maur als langjähriger, bewährter Sekundarlehrer abgewählt worden. Walter M. Diggelmann hat den «Fall» in einem Abschnitt seines Romans «Freispruch für Isidor Ruge» thematisiert.

Es war nicht Max Meiers erste politische Entlassung. 1940 hatte ihn die Militärjustiz wegen «kommunistischer Propaganda in der Armee» zu fünf Monaten Gefängnis unbedingt, drei Jahren Einstellung in der bürgerlichen Ehrenfähigkeit und Ausschluss aus der Armee verurteilt. Weit härter traf ihn der unbefristete Entzug des Lehrerpatents.

Max schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten durch, von Privatstunden bis WC-Putzen. Er liess sich nicht unterkriegen und leitete die illegale Kommunistische Partei in Winterthur. Das trug ihm und anderen Genossen 1942 eine weitere Gefängnisstrafe ein, gegen die er mit einem Hungerstreik protestierte. Doch mit der Wende von Stalingrad änderte sich das politische Klima, die gefangenen Kommunisten wurden amnestiert. Nach der Kapitulation des Naziregimes gab die Erziehungsdirektion Max auch das im Siegesjahr Hitlers entzogene Wählbarkeitszeugnis zurück. So wurde er Lehrer im Schulkreis Limmattal. Doch 1952 entbrannte nochmals eine gehässige Polemik um seine Wiederwahl. Abgewählt wurde aber diesmal nicht Max, sondern die Lehrerin Frieda Meier-Seen, die mit ihm seit 1944 verheiratet war.

Nach Maur konnte Max Meier nur noch Vikariatsstellen übernehmen. 1977 liess er sich, seelisch tief gekränkt, vorzeitig pensionieren. Der Text seines Pensionierungsgesuchs ist unter dem Titel «Vom traurigen Ende eines einst fröhlichen Schulmeisters» im «Beobachter» erschienen. Darin steht der Satz: «Meine Hoffnungen auf eine Rehabilitierung sind für immer begraben; ich habe den Kelch der Enttäuschung bis zur Neige geleert und bin des traurigen Spiels müde.»

Max Meier kam in einer Arbeiterfamilie in Winterthur zur Welt. Die Eltern waren beide Verdingkinder gewesen.

Max Meier, Gründer der Sozialistischen Volkshochschule Uster, im Jahr 1980.

Zwei Brüder starben in jungen Jahren, einer schon 20-jährig an den Folgen einer Tuberkulose im Aktivdienst. Demütigungen, Wirtschaftskrisen und Faschismus bestärkten Max im Kampf für Frieden und Gerechtigkeit. Er begann 1935 sich über seine Auseinandersetzungen in Familie, Schule und Politik Notizen zu machen. Das «Tagebuch 1935» wurde 1982 veröffentlicht, als die «Zukunftsängste eines Achtzehnjährigen», wie der Untertitel hiess, angesichts einer paranoiden Rüstungspolitik der Supermächte neue Aktualität erhielten. Was Max' lebenslanges Engagement für die Familie mit drei Kindern bedeutete, schildert Frieda Meier-Senn in ihrer bewegenden, 1994 erschienenen Autobiographie «Geboren 1917. Ehefrau und berufstätige Mutter unter politischem Druck».

Der im Revolutionsjahr 1917 geborene Max Meier war alles andere als ein linientreuer Kommunist. 1952 wurde er sogar aus der PdA ausgeschlossen, da er sich seine Fragen zu den damaligen Schauprozessen in sozialistischen Oststaaten nicht verbieten liess. Kommunist war er, weil er Pazifist war. «Weil mir der Vorschlag der Sowjetunion auf der Weltabrüstungskonferenz 1932 in Genf, die vollständige Abrüstung und die Abschaffung der Armeen, einen unauslöschlichen Eindruck machte, so verteidigte ich die Sowjetunion, wo ich konnte», schrieb Max in seinem «Vorwort und Bekenntnis» zur 1988 erschienenen, hervorragend dokumentierten Schrift «Der überwundene Krieg in Europa». Er verhehlte hier aber auch nicht seine Enttäuschung, ja seine Depressionen wegen der Militarisierung der Sowjetunion, wo ein «ungeheurer Militärapparat (...) den Aufbau des Sozialismus beherrschte und pervertierte». Mit dieser Publikation hat Max für die Gruppe Schweiz ohne Armee eine wichtige Grundlagenarbeit geleistet.

Auf der politischen Ebene durfte Max Meier sich als rehabilitiert betrachten, als er 1982, jetzt als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, in den Zürcher Kantonsrat nachrückte. Diesen verliess er 1987 unter Protest, nachdem sein Antrag auf Streichung des Zivilschutz-Budgets ohne jede Diskussion abgeschmettert worden war. In der Gemeinde Maur sei «viel geschehen, dessen wir uns bis heute zu schämen haben», sagte Pfarrerin Jacqueline Sonego Mettner in ihrer Abdankungspredigt. Selbst Kirchenbehörden hätten das zweite Gebot missachtet: «Du sollst Dir kein Bildnis machen». So habe Max «darunter gelitten, wie ihm und seiner Frau das Christentum abgesprochen wurde». Dabei sei er mit seinen Idealen «auch ein Mann in der Nachfolge von Jesus Christus» gewesen. In den letzten Jahren habe sich indessen «viel an Versöhnung und offenerem Aufeinander-Zugehen» ereignet, das habe «gut getan».

Als Max sich 1957 in Maur bewarb, fragte ihn der damalige Pfarrer: «Herr Meier, wie stehen Sie zu Christus?» Max antwortete: «Mein Vater lehrte uns Kinder, Christus sei der erste Sozialist gewesen. So sehe ich eine innige Verbindung zwischen Christentum und Sozialismus.» Max hat sich in der religiös-sozialen Bewegung heimisch gefühlt und immer wieder an ihren Veranstaltungen teilgenommen, oft mit temperamentvollen Voten, denen man anmerkte, «wes das Herz voll» war. Er führte die fehlende Anziehungskraft der SP auf den verloren gegangenen Glauben an den Sozialismus zurück. Politische Bildung tat Not, weshalb Max die Sozialistische Volkshochschule Uster gründete, wo er seine Kenntnisse über die Geschichte der Arbeiterbewegung und die marxistische Kriegsursachenforschung einbringen konnte. Die *Neuen Wege* profitierten vor allem in den friedensbewegten 1980er Jahren von seinem Erfahrungs- und Wissensfundus.

Wir haben allen Grund, Max Meier für seinen aufrechten Gang zu danken.

•